„HEILSAMES GOTTVERTRAUEN“
PREDIGT AM 05. SONNTAG IM JAHRESKREIS LJ B

Liebe Schwestern und Brüder,

unser heutiges Evangelium[1] kann zwei Fragen aufwerfen:

- Hat Jesus wirklich in medizinischem Sinn Kranke geheilt?
- Und wenn ja – was bedeutet das für uns heute?
  Kann Jesus auch heute noch Kranke gesund machen, wenn wir genug darum beten?

Um diese Fragen gibt es viele Diskussionen und Kontroversen zwischen einem klaren Nein und einem ebenso klaren Ja als Antwort. Oft läuft es dann auf ein „Ja/Nein ABER“ hinaus. Zum Beispiel: «Man darf das alles nicht so wörtlich nehmen, aber irgendeine heilsame Wirkung muss von Jesus wohl ausgegangen sein. Und unser Glaube kann uns schon helfen, besser mit unseren Krankheiten umzugehen, vielleicht sogar schneller wieder gesund zu werden.» Ich würde diesem Satz nicht widersprechen. Er ist m. E. nicht falsch. Aber er greift zu kurz. Er wird dem nicht gerecht, was uns Markus in seinem Evangelium über Jesus sagen möchte. Und auch die eingangs gestellten Fragen treffen nicht den tieferen Sinn dieser und anderer Heilungsgeschichten im Neuen Testament.

Ein Grund dafür liegt darin, dass wir heute ein anderes Verständnis von Gesundheit und Krankheit haben als die Menschen damals. Unsere naturwissenschaftlich geprägte Sicht unterscheidet sich deutlich von der stark mythisch ausgerichteten Betrachtungsweise der Antike.

Wenn wir hören, dass die Schwiegermutter des Petrus hohes Fieber hatte, ist uns klar: Die hatte eine bakterielle oder gar virale Infektion, vielleicht eine gefährliche Grippe. Da müssen die Erreger bekämpft oder zumindest in Schach gehalten werden. Ggf. kann man noch etwas zur Stärkung des Immunsystems tun. Ein paar freundliche Worte oder Gesten genügen da vermutlich nicht. Und krankmachende Keime lassen sich auch nicht einfach wegbeten. Wie soll die Heilung durch Jesus also funktioniert haben?

Aber damals wusste man nichts von Bakterien und Viren. Es gab keine klare Erkenntnis eines Zusammenhangs von Ursache und Wirkung. Die Menschen nahmen wahr: Es gibt einen Unterschied zwischen gesund und krank, Heil und Unheil. Manches Unheil ließ sich durch falsches Verhalten erklären. Vieles aber auch nicht. Und da kommen dann wieder die Dämonen ins Spiel, wie wir es ja schon vergangenen Sonntag betrachtet haben: Bösartige, unheilvolle Kräfte, die sich eines Menschen bemächtigen und ihn krank machen. Dagegen halfen dann keine Antibiotika, die man damals ja sowieso nicht kannte, sondern eben gute Geister, positive Kräfte, die stärker sind und die bösen Verursacher vertreiben. Diese fast personal gedachten Kräfte konnten unsichtbare Geister sein, sie konnten aber auch verkörpert sein in Dingen, (z.B. Steinen), in Pflanzen, Tieren oder Menschen. In giftigen Pflanzen z.B. waren die unheilvollen Kräfte am Werk, in Heilkräutern die guten. Das ist die oben genannte mythische Betrachtungsweise. Und in diesem Sinne konnten Menschen von bösen und krankmachenden Geistern besessen sein. Sie konnten aber auch erfüllt sein von guten, heilsamen, ja göttlichen Kräften und dann entsprechend heil- und gesundmachend auf ihr Umfeld wirken.

Es gab damals zahlreiche sogenannte „göttliche Menschen“, die durch die Städte und Gemeinden der hellenistisch geprägten Gegenden zogen und durch ihre „Wundertaten“ viel Aufsehen erregten. In diese Kategorie ließe sich Jesus zunächst einmal problemlos einsortieren. Das war noch nichts Besonderes. Die Heilung der Schwiegermutter passt genauso in dieses Schema wie der Volksauflauf vor dem Haus des Simon Petrus am Abend. Hier war mal wieder einer dieser „göttlichen Männer“ nach Kafarnaum gekommen. Das musste man gleich ausnutzen.

Bis dahin knüpft Markus an das damals Vertraute an. Aber jetzt kommen zwei Aspekte, die Jesus von den anderen Heilern unterscheiden und ihn in ein besonderes Licht rücken:

[1] Mk 1,29-39

Zum Einen: *„In aller Frühe, als es noch dunkel war, stand er auf und ging an einen einsamen Ort, um zu beten."* Hier wird deutlich, woher die heilsamen Kräfte Jesu stammen. Nicht irgendwelche gutartigen Dämonen wirken in und durch Jesus. Und er verfügt auch nicht über magische Kräfte wie manche seiner scheinbaren Kollegen. Nein: Jesus lebt und handelt aus der tiefen und innigen Verbindung mit dem Gott seines Volkes, den er vertrauensvoll „Abba, Papa" nennt. Damit zeigt Markus auf: In und durch Jesus wirkt allein Gott selbst durch seinen heiligen und heilmachenden Geist. Keine Magie und keine übernatürlichen Kräfte sind hier am Werk. Seine heilsame Kraft schöpft Jesus aus dieser Beziehung und aus dem Gebet. Hier leuchtet indirekt das Glaubensbekenntnis des Evangelisten auf: Jesus ist nicht nur ein Mensch mit göttlichen Kräften. Er ist Gottes Sohn.

Zum Anderen: *„Simon und seine Begleiter eilten ihm nach, und als sie ihn fanden, sagten sie zu ihm: Alle suchen dich."* Petrus denkt hier sehr pragmatisch: «Du kannst dich doch nicht einfach zurückziehen. Du bist noch nicht fertig. Du hast längst noch nicht alle Kranken in Kafarnaum geheilt.» Diese Reaktion ist durchaus verständlich. Aber Jesus sieht es anders: *„Er antwortete: Lasst uns anderswohin gehen, in die benachbarten Dörfer, damit ich auch dort predige; denn dazu bin ich gekommen."* Er will weiterziehen. Aber nicht, um auch anderswo zu heilen, sondern um zu *predigen*. Denn dazu ist er gekommen. Jesus versteht sich also nicht zuerst als Heiler, sondern als Prediger, als Verkünder der Frohen Botschaft. Das ist sein Auftrag. Die Heilungen sind dem untergeordnet. Sie haben keinen Selbstzweck, sondern dienen gleichsam dazu, den Inhalt der Botschaft Jesu zu illustrieren: Gott ist das Heil und er will das Heil der Menschen. In ihm gibt es nichts Dunkles, nichts Unheilvolles, nichts Strafendes, nichts Vernichtendes. Wir können uns vorbehaltlos auf ihn einlassen, weil er uns bedingungslos liebt. Von diesem Vertrauen auf Gott ist Jesus geprägt. Und das will er den Menschen durch seine Predigt vermitteln. Durch dieses Vertrauen werden unbegründete Ängste und damit viele dämonischen und krankmachenden Kräfte besiegt.

Die erste Lesung[2] kann uns verdeutlichen, was diese Botschaft für die Menschen damals, aber auch für uns heute bedeutet. Das Buch Ijob ist eine Erzählung, die sich mit der Theodizee-Frage auseinander setzt: Wie ist das mit Gott und dem Leid? Kann man ihm wirklich trauen? Kommen möglicherweise das Böse, Krankheit und Leid auch von ihm? Meint er es wirklich nur gut mit uns? Das Gottvertrauen dieses frommen Mannes wird ja wirklich massiv auf die Probe gestellt. Und er scheint resigniert zu haben: *„Nie mehr schaut mein Auge Glück."* Ijob steht für die quälenden Fragen der gläubigen Juden damals, aber auch unzähliger gläubiger Menschen heute. Auch wenn Ijob am Schluss – salopp gesagt – die Kurve gekriegt und zum Glauben zurückgefunden hat: Vor Jesus wurde die Menschheit mit diesen Fragen ziemlich allein gelassen. Jesus hat uns eine Antwort gegeben. Er hat das Leid nicht aus der Welt genommen. Ja, er wurde selbst Opfer äußerst leidvoller Erfahrungen, die ihn am Schluss an Gott zweifeln ließen: *„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?"* (Mk 15,34). Aber er hat in seinem Leben und durch sein Sterben hindurch bezeugt: Im Leid steht Gott auf unserer Seite. Er ist, wie wir heute vielleicht sagen würden, nicht die Ursache, sondern die Lösung des Problems. Schon allein in dieser Erkenntnis liegt eine tröstende, eine aufbauende und heilende Kraft.

Der Glaube an Gott ersetzt nicht die moderne Medizin. Alles, was wir hier im Laufe der Jahrhunderte dazu gelernt haben, ist ja aus gläubiger Sicht auch Teil des Heilsplans Gottes für uns Menschen. Wir kennen aber zur Genüge das Problem der zunehmend unpersönlichen Medikamenten- und Geräte-Medizin. Das dahinter stehende Menschenbild macht nicht nur nicht wirklich gesund, es kann auch krank machen. Die Botschaft Jesus – bekräftigt durch sein heilendes Wirken – will uns daran erinnern, wie wichtig Gottvertrauen und menschliche Zuwendung sind, wenn wir wirklich heil werden wollen. Dass sowohl gute zwischenmenschliche Beziehungen als auch Gottvertrauen im Blick auf manche Krankheiten vorbeugend und heilungsfördernd sind, ist inzwischen sogar wissenschaftlich erwiesen.

Also können und sollen auch wir moderne Menschen uns mit unseren Sorgen, Nöten und Krankheiten vertrauensvoll an Gott wenden. Dann werden wir wahrscheinlich nicht schlagartig gesund; heilsam aber ist es allemal. AMEN

© Pfr. Walter Mückstein 2015/21

[2] Ijob 7,1-4.6-7